

Zum theoretischen Rahmen für die Analyse internationaler Differenzen in der gesellschaftlichen Integration von Frauen

Pfau-Effinger, Birgit

Veröffentlichungsversion / Published Version

Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Pfau-Effinger, B. (1997). Zum theoretischen Rahmen für die Analyse internationaler Differenzen in der gesellschaftlichen Integration von Frauen. In S. Hradil (Hrsg.), *Differenz und Integration: die Zukunft moderner Gesellschaften ; Verhandlungen des 28. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Dresden 1996* (S. 514-527). Frankfurt am Main: Campus Verl. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-139932>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Zum theoretischen Rahmen für die Analyse internationaler Differenzen in der gesellschaftlichen Integration von Frauen

Birgit Pfau-Effinger

1. Problemstellung

Der französische Sozialhistoriker Braudel schreibt:

»Aber ich sage, daß die Überraschung, die Entfremdung, die Entfernung – diese großen Erkenntnismittel – nicht weniger nötig sind zum Verständnis dessen, was Euch umgibt und so nahe ist, daß Ihr es nicht mehr deutlich sehen könnt. Lebt ein Jahr in London, Ihr werdet England sehr schlecht kennenlernen. Hingegen werdet Ihr im Lichte Eurer Verwunderung plötzlich einige der tiefsten und ursprünglichsten Charakterzüge Frankreichs verstehen, die Ihr nicht kennt trotz aller Anstrengungen, sie kennenzulernen« (Braudel 1972: 199).

In der jüngsten Zeit ist der internationale Vergleich zu neuen Ehren gekommen, angesichts von Prozessen der zunehmenden europäischen Integration, der deutschen Wiedervereinigung und der Transformation in Osteuropa. In der bundesdeutschen Frauenforschung ist davon allerdings wenig zu spüren. Hier mangelt es bisher an einer entsprechenden theoretischen Diskussion. Theoretisch sind wir für den Vergleich zwischen neuen und alten Bundesländern und für den zwischen europäischen Gesellschaften kaum gewappnet. Dabei liegen im Bereich des internationalen Vergleichs neue Herausforderungen und Chancen: Wenn wir unsere Theorien mit der Realität in anderen Gesellschaften konfrontieren, bietet sich die Möglichkeit, die theoretischen Postulate zu überprüfen, die unseren dominierenden Paradigmen – teilweise nur implizit – zugrunde liegen. Deshalb kann uns die vergleichende Forschung von großem Nutzen dafür sein, unsere Theorien weiterzuentwickeln.

Ich möchte einen theoretischen Rahmen für international vergleichende Analysen vorschlagen.¹ Ich habe dafür ein Thema ausgewählt, das einen Kernbereich der Integration von Frauen in die Gesellschaft betrifft: die Erwerbsbeteiligung von Frauen. Die Erwerbsquote von Frauen ist in den letzten

Jahrzehnten überall in Westeuropa, im Zuge der Transformation zur Dienstleistungsgesellschaft, angestiegen. Dabei hat die Transformation von unbezahlter Hausarbeit zu bezahlter Berufstätigkeit und die Verlagerung von Tätigkeiten aus dem privaten in den öffentlichen Bereich eine maßgebliche Rolle gespielt, man kann sagen, die Grenzen zwischen Privatheit und Öffentlichkeit wurden neu gezogen.

Nun gab es erhebliche länderspezifische Differenzen im Hinblick darauf, in welchem Ausmaß und in welchen Formen sich Frauen in den Arbeitsmarkt integriert haben; die Entwicklung war eher durch Divergenz als durch Konvergenz gekennzeichnet (vgl. Pfau-Effinger 1993, 1994). Die Differenzen betrafen insbesondere die Erwerbsbeteiligung von Frauen in der Phase aktiver Mutterschaft. Ich will im folgenden der Frage nachgehen, welcher theoretische Rahmen sich für die Erklärung eignet und wie sich solche Unterschiede erklären lassen.

Die meisten theoretischen Erklärungsversuche entstammen dem neueren internationalen Diskurs im Bereich der Soziologie der Sozialpolitik und stellen die Politik des Wohlfahrtsstaates in das Zentrum. Den Ausgangspunkt bildeten die Arbeiten der ressourcentheoretischen Schule um Esping-Andersen und Korppi. In seinem Buch »Three Worlds of Welfare Capitalism« (1990) unterscheidet Esping-Andersen zwischen drei verschiedenen »Wohlfahrtsregimes«, die sich im Hinblick darauf unterscheiden, wie die staatliche Politik die gesellschaftlichen Strukturen sozialer Ungleichheit und die Erwerbsbeteiligung von Frauen beeinflusst. Dieser Ansatz wurde von Frauenforscherinnen mit dem Argument kritisiert, die Bedeutung geschlechtsspezifischer Strukturen werde vernachlässigt.² Es wurden daher von Seiten der Frauenforschung alternative Systeme zur Klassifikation der Geschlechterpolitik des Wohlfahrtsstaates entwickelt, die die Politik vor allem daran messen, wie sehr der Staat die Erwerbstätigkeit von Frauen fördert.³ Dabei wird häufig argumentiert, daß die vom Staat gesetzten institutionellen Rahmenbedingungen maßgeblich dafür ausschlaggebend seien, zu welchen Anteilen und in welchen Formen Frauen erwerbstätig werden.⁴

Es kann keinen Zweifel geben, daß die staatliche Politik wichtige Rahmenbedingungen für die Erwerbsbeteiligung von Frauen setzt. Wir finden hier aber allzu oft einen Typ der Argumentation vor, vor dem wir unsere StudentInnen immer warnen: Frauen gelten als Objekte institutioneller Vorgaben; der Beitrag, den Frauen selbst zur gesellschaftlichen Reproduktion und zum Wandel von Geschlechterstrukturen leisten, wird ausgeblendet. Es gibt in diesem Kontext zwei verschiedene Typen von Annahmen über den Zusammenhang von wohlfahrtsstaatlichem Handeln und dem Verhalten von Frauen.

1. Die eine Variante der Erklärung geht davon aus, daß Frauen mit ihrem Verhalten unmittelbar auf die wohlfahrtsstaatliche Politik und deren Veränderungen reagieren. Dahinter steht die Annahme, daß Frauen als die weibliche Variante des »homo oeconomicus« ihr Verhalten grundsätzlich danach ausrichten, welche finanziellen Anreize ihnen von außen gesetzt werden.
2. Der anderen Variante zufolge – die besonders in der feministischen Diskussion die vorherrschende ist – sind Frauen grundsätzlich daran interessiert, über ihr ganzes Erwachsenenleben hinweg kontinuierlich in Vollzeit erwerbstätig zu sein. Je nachdem, welche Hemmnisse die staatliche Politik diesem Verhalten entgegensetzt, so die Argumentation, werden Frauen daran gehindert, dieses Interesse auch zu realisieren, arbeiten in Teilzeit oder bleiben als Hausfrau zuhause. Jede andere Wahl als die der vollzeitigen Erwerbstätigen ist demnach immer nur die zweitbeste, die Frauen durch Restriktionen irgendeiner Art aufgezwungen wurde.

In beiden Ansätzen wird unterstellt, die Individuen würden unmittelbar auf staatliche Anreize und Restriktionen reagieren. Demnach produzieren quasi die Institutionen die internationalen Differenzen im Erwerbsverhalten. Dabei wird ausgeblendet, daß die Entscheidungsfindung von Individuen ein komplexer Prozeß ist, in dem kulturelle Normen und Werte eine wichtige Rolle spielen. Tatsächlich müssen wir davon ausgehen, daß sich das Erwerbshandeln von Frauen zu einem erheblichen Anteil auf kulturelle Leitbilder darüber bezieht, welches die »richtige«, »normale« Arbeitsteilung zwischen den Geschlechtern ist, und daß sich diese Leitbilder wandeln und im internationalen Maßstab variieren.

2. Die Grundlagen der Theorie des »Geschlechter- Arrangements«

Ich will im folgenden eine Theorie zur Erklärung internationaler Unterschiede im Erwerbsverhalten von Frauen und zur Klassifikation von Gesellschaften im Hinblick auf die Art der geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung vorstellen, die die Bedeutung sozio-kultureller Bedingungen systematisch berücksichtigt. Wenn ich von »Kultur« spreche, beziehe ich mich auf das Konzept der »repräsentativen Kultur« von Tenbruck. Kultur meint in diesem Sinne diejenigen »Ideen, Bedeutungen und Werte, die allgemein als gültige Weltdeutung angesehen werden und für das soziale Handeln den nötigen Rahmen

gemeinsamer Daseinsverständnisse liefern« (Tenbruck 1989: 19). Die Theorie soll es erlauben, die Entwicklung der Erwerbsbeteiligung von Frauen als Ergebnis des Zusammenspiels von Kultur, Struktur und Handeln zu analysieren. Es geht mir darum, jene komplexen Prozesse auf der gesellschaftlichen Makroebene begrifflich zu fassen, auf deren Grundlage sich das Erwerbsverhalten von Frauen entwickelt. Dabei werden die beiden Handlungsebenen kollektiver und individueller Akteure gleichermaßen berücksichtigt. Meine Theorie beruht auf drei Grundbegriffen: auf dem Begriff der Geschlechterkultur, auf dem der Geschlechterordnung und auf dem des Geschlechter-Arrangements, wobei der letztgenannte der theoretisch umfassendste ist. Ich will die diesen Begriffen zugrunde liegenden Annahmen kurz skizzieren.

2.1 Geschlechterkultur, Geschlechterordnung und Geschlechter-Arrangement

1. Man kann davon ausgehen, daß es in jeder modernen Gesellschaft gewisse dominante Werte und Leitbilder in bezug auf die Geschlechterbeziehungen und die Formen der geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung gibt, welche auch in der Form von Normen im institutionellen System verankert und deshalb relativ stabil sind (vgl. auch Kaufmann 1989). Solche kulturellen Konstruktionen bezeichne ich als Geschlechterkultur. Auch wenn es ein oder mehrere dominante Leitbilder gibt, schließt das nicht aus, daß es bestimmte Minderheiten in der Bevölkerung geben kann, die hinsichtlich ihrer kulturellen Ausrichtung vom main stream abweichen, etwa auf der Grundlage von ethnischen oder regionalen oder sozialstrukturellen Besonderheiten. Ich gehe davon aus, daß die geschlechterkulturellen Leitbilder in zweifacher Hinsicht für das Handeln der Individuen wichtig sind: Sie bilden einen wichtigen Bezugspunkt für die Politik von Wohlfahrtsstaat und Betrieben, und sie bilden eine wichtige Grundlage für das Handeln von Frauen und Männern. Darin, so meine These, daß es unterschiedliche sozio-kulturelle Grundlagen für die Erwerbstätigkeit von Frauen gibt, liegt eine zentrale Ursache für länderspezifische Differenzen in der Erwerbsbeteiligung von Frauen. Wichtig sind dabei nicht nur die kulturellen Konstruktionen von »Weiblichkeit und Männlichkeit«, von »Mutterschaft« und »Vaterschaft«, sondern auch die Leitbilder, Normen und Werte in bezug auf »Kindheit«.
2. Bei der »Geschlechterordnung« geht es um die Ebene der Institutionen. Die Geschlechterordnung umfaßt die real vorfindlichen Strukturen des Geschlechterverhältnisses und die Beziehungen zwischen den verschiedenen gesellschaftlichen Institutionen im Hinblick auf die geschlechtsspezifi-

sche Arbeitsteilung. Ich beziehe mich dabei auf das Verständnis von Struktur, wie es Giddens (1992) in seiner »Theorie der Strukturierung« darlegt, wo er die enge wechselseitige Bedingtheit von Struktur und Handeln betont. Die Struktur ist demnach

»sowohl Medium als auch Resultat des Verhaltens, ... ; die Strukturmomente sozialer Systeme existieren nicht außerhalb des Handelns, vielmehr sind sie fortwährend in dessen Produktion und Reproduktion einbezogen« (Giddens 1992: 430).

Ich unterscheide in Anlehnung an Connell (1987) drei verschiedene Strukturen des Geschlechterverhältnisses: Arbeitsteilung, Macht und Kathexis, womit Connell den Bereich der emotionalen und sexuellen Beziehungen zwischen Frauen und Männern bezeichnet.⁵ Dabei sind für die Frage der geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung in modernen westlichen Gesellschaften insbesondere drei Institutionen relevant: der Arbeitsmarkt (einschl. des Systems industrieller Beziehungen), die Familie/der Haushalt und der Wohlfahrtsstaat.

3. Meiner Theorie zufolge bildet das jeweilige »Geschlechter-Arrangement« sozusagen die Klammer um die Geschlechterkultur und die Geschlechterordnung. Ich spreche hier von einem »Arrangement«, weil ich von der Annahme ausgehe, daß soziale Aushandlungsprozesse eine zentrale Grundlage dafür bieten, daß bestimmte kulturelle Leitbilder gesellschaftlich dominieren. Dies ist eine Grundidee, die ich von dem Ansatz des »Geschlechterkontrakts« der schwedischen Historikerin Yvonne Hirdmann übernommen habe. Durch Aushandlungsprozesse zwischen gesellschaftlichen Akteuren, so meine Annahme, wird eine wichtige Grundlage dafür geschaffen, daß die Geschlechterkultur und die Geschlechterordnung miteinander vermittelt und in einem mehr oder weniger hohen Maß in Übereinstimmung gebracht werden. Nun können wir natürlich nicht außer acht lassen, daß ja Individuen oder gesellschaftliche Gruppen oft mit unterschiedlichen Ressourcen und Machtmöglichkeiten in Verhandlungsprozesse eintreten. Trotzdem kann ein solches Arrangement im Prinzip stabil sein, was Norbert Elias mit dem Begriff der »Machtbalance« ausgedrückt hat (vgl. Elias 1986; Elias/Scotson 1990).

Ich gehe davon aus, daß es einen Erkenntnisgewinn bedeutet, wenn wir kulturelle Bedingungen einerseits, institutionelle Bedingungen andererseits getrennt und in ihrem Wechselspiel analysieren. Das erlaubt es uns, die Veränderungsdynamik in Phasen sozialen Wandels einzufangen. In solchen Phasen kann es zu Widersprüchen, Ungleichzeitigkeiten und time lags zwischen den Ebenen kommen. Diese können der Ausgangspunkt wie auch die Folge von

Prozessen der Neuaushandlung im Geschlechter-Arrangement auf der Ebene von individuellen und kollektiven Akteuren sein. Die analytische Trennung von Geschlechterordnung und Geschlechterkultur bietet deshalb einen geeigneten Ansatzpunkt, um sozialen Wandel im Geschlechter-Arrangement zu analysieren.

2.2 Orientierungen und Verhalten der Subjekte

Auf diesem Hintergrund der kulturellen und institutionellen Bedingungen spielt sich die Entscheidung von Frauen für oder gegen eine Erwerbstätigkeit ab. Besonders in Zeiten deutlichen Wandels im Geschlechter-Arrangement kann es dabei in den Orientierungen und im Verhalten von Frauen zu erheblichen Ambivalenzen und moralischen Dilemmata kommen, die das Ergebnis von Widersprüchen und Ungleichzeitigkeiten der Entwicklung auf der kulturellen und auf der institutionellen Ebene sind. Diese haben damit zu tun, wie sich in solchen Prozessen die Selbstdefinition als »Frau«, als »Mutter« und als »Erwerbstätige« verändert. Die Frauenforschung hat solche Widersprüchlichkeiten in ihren theoretischen Ansätzen vielfach herausgearbeitet.⁶

Wir sollten allerdings dabei nicht übersehen, daß solche Selbstdefinitionen und deren Wandel je nach dem nationalen Kontext durchaus sehr unterschiedlich ausfallen können. Wir können sie deshalb erst dann verstehen, wenn wir auch den jeweiligen nationalen Kontext auf der Makro- und auf der Mesoebene kennen. Umgekehrt kommen wir ohne die Analyse der Subjektebene, der Orientierungen und Verhaltensweisen der Subjekte, von möglichen Widersprüchen und Brüchen in ihrer alltäglichen Lebensführung nicht aus, wollen wir die Dynamik sozialen Wandels angemessen erfassen.

2.3 Klassifikation von Gesellschaften

Wie lassen sich nun Gesellschaften hinsichtlich der Grundlagen der geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung klassifizieren? Die Vorschläge zur Typisierung, die bisher vorgelegt wurden, nehmen meist die wohlfahrtsstaatliche Politik als Grundlage für die Klassifikation. Ich schlage einen Ansatz vor, der in erster Linie an den kulturellen Differenzen ansetzt. Gesellschaften lassen sich meiner Argumentation zufolge im Hinblick auf die folgenden Dimensionen der Geschlechterkultur klassifizieren:

1. auf der Grundlage der gesellschaftlichen Vorstellungen darüber, welche sozialen Sphären die zentrale Arbeitssphäre von Frauen bzw. Männern dar-

- stellen und wie der Bezug dieser Sphären zueinander beschaffen sein soll (Symmetrie oder Komplementarität),
2. in bezug darauf, welche gesellschaftliche Wertung diese gesellschaftlichen Sphären jeweils erfahren und wie das Verhältnis dieser Sphären zueinander konstruiert ist (Gleichwertigkeit oder Hierarchie der Sphären),
 3. auf der Grundlage der kulturellen Konstruktion von Kindheit, Mutterschaft und Vaterschaft; besonders wichtig ist hier die Frage, welche gesellschaftliche Sphäre als zentral für das Aufziehen von Kindern angesehen wird (in modernen westlichen Gesellschaften: Familie, Staat, Markt oder intermediärer Sektor),
 4. und schließlich im Hinblick auf die Art und Weise, in der Abhängigkeiten zwischen Frauen und Männern konstruiert sind (Autonomie oder gegenseitige/einseitige Abhängigkeit).

Dies sind allgemeine Merkmale für ein Klassifikationsraster. Welche Typen der Geschlechterkultur finden wir nun konkret in westeuropäischen Gesellschaften vor?

3. Geschlechter-Arrangements in West-Europa

Die Argumentation im modernisierungstheoretischen Diskurs im Anschluß an Parsons (1955) wie zum Teil auch in feministischen Theorien geht davon aus, daß in europäischen Gesellschaften ein einheitliches Modell der Geschlechterbeziehungen, nämlich das der männlichen Versorgerehe, dominiert, das sich im Zuge des Übergangs zur modernen Industriegesellschaft verbreitet hat. Meine Forschung hat jedoch gezeigt, daß wir in West-Europa mindestens vier verschiedene solcher Modelle voneinander unterscheiden können.

1. das familienökonomische Modell – Dieses Modell findet sich vor allem in Agrargesellschaften. Die kulturelle Konstruktion sieht vor, daß der Ehemann und die Ehefrau gleichermaßen mit ihrer vollen Arbeitskraft im landwirtschaftlichen Familienbetrieb partizipieren. Kindheit gilt nicht als eigenständige Lebensphase.
2. das Modell der männlichen Versorgerehe – Dieses Modell wurde ja von der Frauenforschung umfassend analysiert. Es sieht eine geschlechtsspezifische Arbeitsteilung vor, bei der Männer primär für die Erwerbsarbeit, Frauen primär für die Hausarbeit und Kinderbetreuung zuständig sind. Kindheit ist hier als private, individualisierte Kindheit konstruiert.

3. das egalitär-individualistische Modell – Hier handelt es sich um die Idee eines Doppelernährer-Modells, in dem Erwachsene auch als Eltern voll in die Erwerbstätigkeit integriert sind. Kindheit ist vorwiegend als öffentliche Kindheit konstruiert, mit der Folge, daß im wesentlichen der Staat die Betreuungsaufgaben übernimmt.
4. das egalitär-familienbezogene Modell – Hier handelt es sich ebenfalls um ein Doppelernährermodell. Kindheit ist dabei aber kulturell als teils private/teils öffentliche Kindheit konstruiert. Es ist vorgesehen, daß beide Elternteile neben der teilzeitigen Erwerbsarbeit zu einem erheblichen Anteil auch häusliche Betreuungsaufgaben übernehmen.

Innerhalb des Geschlechter-Arrangements einer Gesellschaft können ein oder mehrere dieser kulturellen Modelle vorherrschen. Man kann davon ausgehen, daß je nachdem, welches Leitbild oder welche Leitbilder im Geschlechter-Arrangement dominiert oder dominieren, auch Unterschiede zwischen Gesellschaften im Hinblick darauf bestehen, welche Art der Identität Frauen als Arbeitende bzw. als Mütter herausbilden und welche Einstellung zur Erwerbsarbeit sie in verschiedenen Lebensphasen entwickeln. Diese Klassifizierung kann als Grundlage für die komparative Analyse von Geschlechter-Arrangements in West-Europa und von deren Entwicklung dienen. Eine Ausweitung der Perspektive auf zentral-, ost- und außereuropäische Gesellschaften würde mit Sicherheit ergeben, daß weitere geschlechterkulturelle Modelle existieren. So zeigt zum Beispiel ein Blick nach Japan, daß das moderne japanische Familienleitbild eine Mischung aus einem traditionellen japanischen Familienmodell (Samurai-Familie und konfuzianische Geschlechtermoral) und einem aus dem Westen adoptierten bürgerlichen Familienmodell ist (vgl. Weber 1996). Ich gehe davon aus, daß wir internationale Differenzen im Ausmaß und in den Formen der Erwerbsbeteiligung von Frauen wie auch Unterschiede in der Identität von Frauen besser verstehen können, wenn wir sie im Kontext des Geschlechter-Arrangements des jeweiligen Landes und dessen Entwicklung analysieren.

4. Ergebnisse der vergleichenden empirischen Analyse zu Finnland, Westdeutschland und den Niederlanden

Wie kommt man nun auf der Grundlage des von mir vorgestellten theoretischen Rahmens zu empirischen Ergebnissen? Ich habe eine empirische Un-

tersuchung durchgeführt, in der ich die Bedingungen für die Differenzen in der Entwicklung der Erwerbsbeteiligung und der Teilzeitarbeit von Frauen in Finnland, Westdeutschland und den Niederlanden in den letzten Jahrzehnten, in einer Phase beschleunigter gesellschaftlicher Modernisierung, analysiert habe. Die Unterscheidung zwischen Geschlechterkultur einerseits, Geschlechterordnung andererseits und der Einbezug der Akteursebene hat sich dabei als fruchtbar erwiesen (Pfau-Effinger 1996). Die Analyse der Übereinstimmungen, der Brüche und Ungleichzeitigkeiten zwischen diesen beiden Ebenen bot eine zentrale Grundlage dafür, die Unterschiede in der Richtung und in der Dynamik der Entwicklung in den Ländern herauszufinden und das Erwerbsverhalten von Frauen in diesem Kontext zu verorten.

Ich will kurz auf die Ergebnisse der Untersuchung eingehen. Es hat sich herausgestellt, daß sich Unterschiede in der Erwerbsbeteiligung und von Teilzeitarbeit nicht einfach als Ergebnis einer unterschiedlich restriktiven wohlfahrtsstaatlichen Politik erklären lassen, die Frauen in unterschiedlich starkem Maß an der Vollzeitbeschäftigung hindert. Entscheidend ist vielmehr, daß es unterschiedliche kulturelle Modernisierungspfade im Geschlechter-Arrangement gegeben hat. Ich unterscheide im folgenden zwischen zwei grundsätzlich verschiedenen Pfaden, wobei es in anderen Ländern durchaus auch Mischformen geben kann.

4.1 Modernisierungspfad: Modernisierung der männlichen Versorgerebe

Der erste, in Nordwesteuropa tendenziell vorherrschende Modernisierungspfad ist derjenige, bei dem es im Rahmen des Modells der männlichen Versorgerebe zu einer Modernisierung der Geschlechterbeziehungen gekommen ist: Als Folge von Demokratisierungs- und Individualisierungsprozessen haben sich Frauen verstärkt auf die Erwerbsarbeit hin orientiert. Sie haben dabei aber nicht grundsätzlich mit den bestehenden Traditionen in bezug auf Mutterschaft und Kindheit gebrochen: In gewissen Grenzen besteht die Idee der privaten Kindheit und der Zuständigkeit des Elternhauses für die Kinderbetreuung bis heute fort. Dies ist auch für das gewandelte Leitbild der »Mutter und Erwerbstätigen« prägend. Kulturell wird die Kombination von Teilzeit-Erwerbsarbeit und Teilzeit-Hausarbeit als angemessene Erwerbsform für Mütter in der Phase aktiver Elternschaft angesehen. Teilzeitarbeit war deshalb ein zentrales Element der Modernisierung der Geschlechterkultur in den Niederlanden und in Westdeutschland. Dabei spielte die Teilzeitarbeit allerdings

in den Niederlanden kulturell eine weitaus größere Rolle für die Erwerbsintegration von Frauen als in Westdeutschland (vgl. Plantenga 1996). Auch ist die Entwicklung in den Niederlanden schon deutlich weiter in die Richtung eines egalitär-familienbezogenen Leitbildes gegangen, das betrifft vor allem die Ebene der kulturellen Leitbilder, die Ebene der staatlichen Politik und die familiäre Arbeitsteilung. Gleichwohl bestehen hier nach wie vor erhebliche Ungleichzeitigkeiten und Brüche zwischen den Ebenen (Plantenga 1996; Kniijn 1994a,b).

4.2 Modernisierungspfad: Vom familienökonomischen zum egalitär-individualistischen Modell

Es gibt aber auch noch einen anderen Pfad: Hier ist es zu einem direkten Übergang von einem familienökonomischen Modell zu einem egalitär-individualistischen Modell gekommen. Diesen Pfad finden wir in Finnland vor. Hier wurde die familienökonomische Tradition des vollen Einbezugs von Frauen in die gesellschaftliche Produktion auch im Zuge der Modernisierung des Geschlechter-Arrangements aufrechterhalten. Das ansonsten für moderne Gesellschaften eher typische Modell der männlichen Versorgerehe war hier zu keiner Zeit von Bedeutung. Die Tradition der Hausfrauenehe und der »home caring society« reicht demgegenüber in den Niederlanden viel weiter in die Geschichte zurück als in Westdeutschland und war schon im 17. Jahrhundert kulturell dominierend, als von der modernen Industriegesellschaft noch keine Rede sein konnte (vgl. Schama 1988).

Damit wird ein wichtiges Paradigma feministischer Theorien in Frage gestellt, wonach Herausbildung der Hausfrauenehe zum dominierenden kulturellen Leitbild in westlichen Gesellschaften grundsätzlich an die Transformation zur modernen Industriegesellschaft gekoppelt war.

Wie läßt es sich nun erklären, daß die kulturellen Ausgangsbedingungen in der Nachkriegszeit so unterschiedlich waren und daß die Versorgerehe in der finnischen Entwicklung so einen geringen Stellenwert hatte? Eine von mir durchgeführte sozio-historische Analyse hat ergeben, daß eine wichtige Erklärung darin liegt, daß dem städtischen Bürgertum in der Herausbildung der modernen Gesellschaft jeweils eine unterschiedliche Bedeutung zukam. Die Bedeutung des Bürgertums ergibt sich vor allem daraus, daß diese soziale Schicht historisch der »soziale Träger« des Modells der männlichen Versorgerehe im Sinn von Max Weber gewesen ist. Die Versorgerehe hat sich am frü-

hesten in den Niederlanden etabliert und war dort am tiefsten verwurzelt, also dort, wo das städtische Bürgertum historisch schon früh eine wichtige gesellschaftliche Bedeutung erlangt hat. Demgegenüber hat das Modell in Finnland niemals eine größere Bedeutung erlangt, wo das städtische Bürgertum historisch nie eine wichtige Rolle gespielt hat. Es gab weitere wichtige Einflußfaktoren wie den Grad und die Verteilung des gesellschaftlichen Wohlstands und die Siedlungsdichte.

Und es erhebt sich auch die Frage, warum Westdeutschland im Vergleich zu den beiden anderen Ländern so rückständig ist, was die Entwicklung in Richtung eines stärker egalitären Arrangements betrifft. Eine wichtige Bedeutung, so meine These, kam in diesem Zusammenhang den Unterschieden in den traditionellen kulturellen Grundlagen der gesellschaftlichen Integration zu, die auch zur Folge hatten, daß sich der Wohlfahrtsstaat jeweils unterschiedlich entwickelte. Finnland und die Niederlande stellten schon traditionell eher Gesellschaften dar, die wenig hierarchisch strukturiert waren. Die Niederlande waren statt dessen ausgeprägt horizontal segmentiert. Ideen von Egalität und Solidarität hatten in beiden Ländern eine Tradition und bildeten auch eine wichtige Grundlage für den Aufbau des Wohlfahrtsstaates in der Nachkriegszeit. Dadurch waren frauenpolitische Forderungen hier in der Nachkriegszeit stärker konsensfähig als in Westdeutschland, wo die Gesellschaft weit stärker hierarchisch strukturiert war. Der Staat förderte in Finnland und den Niederlanden die Gleichstellungsbemühungen von Frauen stärker als in Westdeutschland, wo der Wohlfahrtsstaat weit stärker auf der Grundlage von korporatistischen und ständischen Prinzipien ausgebaut wurde. In Westdeutschland entstanden besonders ausgeprägte und dauerhafte Ungleichzeitigkeiten und Widersprüche zwischen den Ebenen. Der Wandel ging hier ausgesprochen zögerlich vor sich, anders als in den anderen beiden Ländern, wo die Dynamik des Wandels viel stärker ausgeprägt war.

Nicht zuletzt auch die westdeutsche Frauenbewegung hat zum Nachhinken der Modernisierung in Westdeutschland beigetragen. Es war für die Sache der Frauen nachteilig, daß die Frauenbewegung in sich gespalten war und eine starke Distanz gegenüber dem Staat gewahrt hat. Die Frauenbewegung in den Niederlanden und in Finnland war anscheinend vor allem deshalb erfolgreicher, weil Frauen dort eher einen Konsens über ihre Ziele finden konnten. Wichtig war auch, daß die Frauenbewegung ihren Charakter als soziale Bewegung frühzeitig aufgegeben und sich in die wohlfahrtsstaatlichen Institutionen integriert hat. Das gilt besonders für Finnland – hier betreiben vor allem die Frauen den Wohlfahrtsstaat, so daß skandinavische Forscherinnen sogar vom »feministischen Wohlfahrtsstaat« (Simonen 1990) sprechen.

5. Fazit

Ich habe versucht zu zeigen, daß der Begriff des Geschlechter-Arrangements eine geeignete Grundlage bietet, um Differenzen in den Erwerbsmustern von Frauen in Europa zu analysieren und Länder mit Blick auf die Unterschiede in der geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung zu klassifizieren. Um noch einmal auf das eingangs angeführte Zitat von Braudel zurückzukommen: Ich denke, der vergleichende Blick über die bundesdeutschen Grenzen hinaus kann den Horizont für die Analyse der Geschlechterbeziehungen in unserer eigenen Gesellschaft erweitern. Eine Schlußfolgerung, die ich aus meiner komparativen Analyse ziehe, liegt darin, daß die Theorien der Frauenforschung offener als bisher angelegt werden müßten, um den internationalen Differenzen in der Gestaltung der Geschlechterbeziehungen stärker gerecht werden zu können.

Anmerkungen

- 1 Eine weitere wichtige Analyseebene liegt in der Frage nach der Bedeutung des Geschlechterverhältnisses für die Strukturen internationaler Ungleichheit; vgl. dazu Lenz 1995.
- 2 Vgl. etwa Langan/Ostner 1991, Leira 1992, Lewis 1992, Siim 1993, Orloff 1993.
- 3 Vgl. vor allem Lewis/Ostner 1996, Mósesdóttir 1995.
- 4 Zu einem Überblick vgl. Duncan 1995, Pfau-Effinger 1996.
- 5 Diese drei Strukturen liegen der Strukturierung der Geschlechterbeziehungen auf der gesamtgesellschaftlichen Ebene wie auch auf der Ebene der »Geschlechterregimes« in den einzelnen Institutionen zugrunde (Connell 1997).
- 6 Vgl. etwa die Arbeiten von Regina Becker-Schmidt, Birgit Geissler/Mechthild Oechsle, Carol Hagemann-White, Helga Krüger/Claudia Born, Gudrun-Axeli Knapp, Ursula Müller und Ulrike Prokop.

Literatur

- Braudel, Fernand (1972), *Geschichte und Sozialwissenschaften – Die »longue durée«*, in: Hans-Ulrich Wehler (Hrsg.), *Geschichte und Soziologie*. Köln.
- Connell, Robert (1987), *Gender and Power. Society, the Person and Sexual Politics*. Cambridge, Oxford.

- Duncan, Simon (1995), Theorising European Gender Systems, in: *Journal of European Social Policy* 5: 263-284.
- Elias, N. (1986), Wandlungen der Machtbalance zwischen den Geschlechtern, in: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 38: 424-449.
- Elias, Norbert/Scotson, John L. (1990), *Etablierte und Außenseiter*. Hg. u. übersetzt v. Michael Schröter. Frankfurt/M. 1993.
- Esping-Anderson, Gösta (1990), *Three Worlds of Welfare Capitalism*. Cambridge, Oxford.
- Kaufmann, Franz-Xaver (1989), *Zukunft der Familie. Stabilität, Stabilitätsrisiken und Wandel familialer Lebensformen sowie ihre gesellschaftlichen und politischen Bedingungen*. Gutachten zu Händen des Bundeskanzleramtes. Bonn.
- Knijf, Trudi (1994a), Social Dilemmas in Images of Motherhood in the Netherlands, in: *The European Journal of Women's Studies* 1: 183-206.
- Knijf, Trudi (1994b), Fish without Bikes: Revision of the Dutch Welfare State and its consequences for the (in)dependence of single mothers, in: *Social Politics* 1: 83-105.
- Langan, Mary; Ostner, Ilona (1991), Geschlechterpolitik im Wohlfahrtsstaat, *Kritische Justiz* 24: 302-317.
- Leira, Arnlaug (1992), *Welfare States and Working Mothers. The Scandinavian Experience*. Cambridge.
- Lenz, Ilse (1996), Geschlecht, Herrschaft und internationale Ungleichheit, in: Regina Becker-Schmidt/Gudrun-Axeli Knapp (Hrsg.), *Das Geschlechterverhältnis als Gegenstand der Sozialwissenschaften*. Frankfurt a.M./New York.
- Lewis, Jane (1992), Gender and the Development of Welfare Regimes, in: *Journal of European Social Policy* 2: 159-173.
- Lewis, Jane/Ostner, Ilona (1994): *Gender and the Evolution of European Social Policy*. Arbeitspapier des Zentrums für Sozialpolitik der Universität Bremen, Nr. 4.
- Mósesdóttir, Lilja (1995), The state and the egalitarian, ecclesiastical and liberal regimes of gender relations, in: *British Journal of Sociology* 46: 623-642.
- O'Reilly, Jacqueline (1996), Theoretical Considerations in Cross-National Employment Research, in: *Sociological Research Online*, 1,1: <http://www.soc.surrey.ac.uk>: 57-80.
- Orloff, Anne Shola (1993), Gender and social rights of citizenship, in: *American Sociological Review* 58: 303-328.
- Ostner, Ilona (1995), Arm ohne Ehemann? Sozialpolitische Regulierung von Lebenschancen für Frauen im internationalen Vergleich, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte*. Beilage zur Wochenzeitung *Das Parlament*, B 36-37: 3-12.
- Parsons, Talcott (1955), *The American Family: Its Relations to Personality and the Social Structure*, in: Talcott Parsons/Robert F. Bales, *Family, Socialisation and Interaction Process*. New York/London.

- Pfau-Effinger, Birgit (1993), Modernisation, Culture and Part-time Work, in: *Work, Employment and Society. A Journal of the British Sociological Association* 7 (3): 383-410.
- Pfau-Effinger, Birgit (1994), Erwerbspartnerin oder berufstätige Ehefrau? in: *Soziale Welt* 45 (3): 322-373.
- Pfau-Effinger, B. (1996), Analyse internationaler Differenzen in der Erwerbsbeteiligung von Frauen – theoretischer Rahmen und empirische Ergebnisse, in: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 48 (3): 462-492.
- Plantenga, Janneke (1996), For Women Only? The Rise of Part-time Work in the Netherlands, in: *Social Politics* 3: 57-71.
- Siim, Birte (1993), The Gendered Scandinavian Welfare States, in: Jane Lewis (Hrsg.), *Women and Social Policies in Europe. Work, Family and the State*. Aldershot, Brookfield.
- Simonen, Leila (1990), Contradictions of the Welfare State: Women and Caring. *Acta Universitatis Tamperensis ser A*, Bd. 295. Tampere.
- Tenbruck, Friedrich H. (1992), *Die kulturellen Grundlagen der Gesellschaft. Der Fall der Moderne*, Opladen.
- Weber, Claudia (1996), Geschlechterordnung, Arbeitsmarktintegration und Familienform: Japan im Vergleich, in: Ilse Lenz/Mitchiko Mae (Hrsg.), *Getrennte Welten, gemeinsame Moderne? Geschlechterverhältnisse in Japan*. Opladen.

